

Kein Einheitsbrei, aber einer Meinung

Ein vierzehnköpfiges Redaktionsteam arbeitet seit über zwei Jahren am Buch zum 125-Jahre-Jubiläum der SP Schweiz. Darüber, wie die Idee des Buches entstanden ist und was es den LeserInnen bieten will, geben die Teammitglieder François und Yves Baer und Nicola Behrens im Gespräch mit Nicole Soland Auskunft.

P.S.: Wie ist die Idee entstanden, den Geburtstag der SP Schweiz ausgerechnet mit einem dicken Buch zu feiern?

François Baer: Sie geht auf den Parteitag 2010 zurück; damals gab sich die SP Schweiz ein neues Parteiprogramm, was einigen Wirbel auslöste: Während die welschen Zeitungen schrieben, jetzt habe es die SP begriffen, lautete der Tenor der Berichterstattung in der Deutschschweiz in etwa, «die SP spinnt – nun will sie doch tatsächlich den Kapitalismus überwinden». Was natürlich hanebüchen ist;

Nur um dies der Welt mitzuteilen, schreibt man aber kaum ein dickes Buch...

François Baer: Am Parteitag erlebten wir auch viel Positives. Insbesondere wurde dort ausgiebig diskutiert, auch gestritten. Irgendwann sagte ich dann zu Yves, man müsste das alles mal zusammenfassen, wie es die SP Zürich 10 in ihrem 2008 erschienenen Buch von Nicola Behrens über Höngg und Wipkingen gemacht hat. Die Gelegenheit dazu bot sich mit dem 125-Jahre-Jubiläum dann früher als gedacht...

Nicola Behrens: ...wobei es auch schön gewesen wäre, noch etwas mehr Zeit zu haben. Wir konnten aus Zeitgründen beispielsweise keine vertiefte Quellenarbeit leisten.

François Baer: Dafür enthält das Buch ein rund 50-seitiges Lexikon von Namen und Begriffen, womit es über den Tag hinaus interessant bleibt. Es ist durchgehend in Deutsch und Französisch geschrieben, wobei wir die

aus die SP seinerzeit entstanden ist und wohin sie sich entwickelt hat.

Und? Was für Strömungen haben Sie entdeckt?

François Baer: Die deutschen Handwerker, die Religiös-Sozialen aus der Welsch- wie auch der Deutschschweiz, die Weber aus dem Tösstal und nicht zuletzt die Grütlianer, also Linksfreie – sie alle haben sich zur SP zusammengerauft. Und wie man am Parteitag 2010 erleben konnte, sind diese Strömungen im Prinzip noch heute vorhanden, wenn auch logischerweise in zeitgemässer Ausformung.

Zum Beispiel?

Ich denke an all die Sektionen wie die Thuner, die zum Teil aus wahltaktischen Gründen Rückkommensanträge auf das Programm stellten. Sie gaben damit das perfekte Abbild der Grütlianer in heutiger Zeit ab: «Wir finden ja schon auch, dass man den Kapitalismus überwinden sollte – aber müssen wir das so laut sagen?»

Viele Strömungen, eine SP – trotzdem: Was feiern Sie mit diesem Buch konkret? Eine Art Rüttelschwur vor 125 Jahren? Oder etwa eine speziell geglückte Aktion gegen die Bürgerlichen?

François Baer: Die Gründung der SP Schweiz am 22. Oktober 1888.

Gefeiert wird also – eine Sitzung...

François Baer: Ja, und wenn sich nicht zuvor schon etliche Sitzungen in die Länge gezogen hätten, ohne dass man sich einigen konnte, dann könnte die SP Schweiz dieses Jahr auch den 150. Geburtstag feiern wie die SPD. Aber bei uns mussten sich halt die aus dem Jura und aus Genf mit denen aus der Deutschschweiz einigen, die Anarchisten waren auch noch da – und einer der Gründerväter, Albert Steck, war gar ein Freisinniger. Gefeiert wird entsprechend auch weniger, dass es vor 125 Jahren endlich geklappt hat, als dass wir es fertig gebracht haben, dass 125 Jahre später immer noch alle dabei sind. Wobei wir nicht verschweigen, dass wir die zwei grossen Bewährungsproben, die beiden Weltkriege, nicht bewältigen mussten, die den Genossen im umliegenden Ausland zu schaffen machten.

Yves Baer: Auch die SP hierzulande erlebte schwere Zeiten, aber es ging nicht um Leben

man verlangt ja vom Papst auch nicht, dass er nicht katholisch sein darf. Würden wir den Kapitalismus nicht überwinden wollen, wären wir keine SozialdemokratInnen.

Einige Reaktionen von ParteipolitikerInnen auf diese Berichterstattung liessen einen allerdings daran zweifeln, dass der Fall so klar ist.

François Baer: Etwa eine Woche lang herrschte Chaos; der Parteileitung war es nicht in den Sinn gekommen, nach einem Anlass, an dem über etwa 1000 Punkte abgestimmt worden war, eine Pressemitteilung samt Zusammenfassung der wichtigsten Entscheide zu verschicken. Folglich sagten die einen dies und die andern das – aber dass beispielsweise über 400 Delegierte über die Armeeabschaffung abstimmten und sich die Ja-Seite mit einem Plus von lediglich acht Stimmen durchsetzte, erfuhr niemand.

GenossInnen im Tessin keineswegs vergessen haben: Es war ihr Wunsch, dass die sie betreffenden Texte auf Französisch verfasst werden.

Sollte es denn ursprünglich ein wissenschaftliches Werk werden?

François Baer: Nein, das gerade nicht: Zum 100-Jahre-Jubiläum war ein solches, sehr textlastiges, Buch erschienen, das wahrscheinlich viele GenossInnen zwar kauften, weil es sich gehört, aber nicht lasen. Zum aktuellen, nicht 'runden' Jubiläum wollten wir ein Buch schreiben, in dem die Texte so genau wie nötig und so lesefreundlich wie möglich formuliert sind: Ein Buch für die Basis, das auch über die Bilder gelesen werden kann.

Und was steht inhaltlich im Vordergrund?

François Baer: Wir sind vor allem der Frage nachgegangen, aus welchen Strömungen her-

«Gefeiert wird weniger, dass es vor 125 Jahren endlich geklappt hat, als dass wir es fertig gebracht haben, dass 125 Jahre später immer noch alle dabei sind.»

und Tod; es wurde niemand wegen seiner politischen Gesinnung vom Staat physisch verfolgt, in ein Konzentrationslager gesteckt, getötet. Die SP Schweiz wurde entsprechend nicht als «Opposition» gegründet.

Nicola Behrens: Die Grütliauer waren sehr staatsstreu. Es ging ihnen nicht darum, sich gegen den Staat zu stellen. Für sie war die Aufgabe des Staates, die Probleme der Menschen zu lösen.

François Baer: Das war die Grundhaltung; eine Frage allerdings wurde nie ausdiskutiert, jene nämlich, wie wir zum Militär stehen.

Aber die Armeeabschaffung steht doch im Parteiprogramm?

Nicola Behrens: 1920 wurde die Armeeabschaffung ins Parteiprogramm aufgenommen. Doch die Zeiten änderten sich rasch. In Italien herrschten die Faschisten, und in Deutschland kamen 1933 die Nazis an die Macht. Die SP stand in den 1930er-Jahren vor der Frage, wollen wir die Demokratie verteidigen und mit den Bürgerlichen zusammenarbeiten oder wollen wir eine Volksfront mit den Kommunisten, auf die Gefahr hin, dass die Bürgerlichen sich mit der extremen Rechten verbünden? Also musste die SP über ihren Schatten springen. 1935 wurde die Verteidigung der Demokratie und die grundsätzliche Zustimmung zur Armee ins Parteiprogramm aufgenommen. Aber erst 1937 haben die Genossen dann einem Kredit fürs Militär zugestimmt. Wie gesagt, 2010 kam die Abschaffung der Armee mit einem Zufallsmehr wieder ins Programm.

Yves Baer: Es gab allerdings noch bis zum 2. Weltkrieg Sektionen, die zu den Kommunisten gehörten; es war eine Ausmarchung, wie sie jüngst in der Abspaltung der BDP von der SVP zu beobachten war.

François Baer: In den 1980er-Jahren haben sich die Progressiven von der SP abgesetzt, aber auch einige Gewerkschaftsmitglieder – und in Zürich wurden Emilie Lieberherr und Jürg Kaufmann vor die Tür gesetzt.

Yves Baer: Der Historiker Michael Kraft zeigt diese Bewegungen im Buch schön auf und skizziert auch, was «1968» bewirkte: Den Aufbruch in die Zivilgesellschaft, die Frauenbewegung, die Anti-AKW-Bewegung, die verschiedenen Gruppen, die sich für die Menschen in der 3. Welt einsetzten, aber auch die Generationenkonflikte, die die Partei bis heute prägen.

François Baer: In die 1980er fällt dann die Gründung der Grünen – und wer sich ihnen nicht anschliessen wollte, landete in der SP.

Nicola Behrens: Zudem kamen nach 1968 immer mehr Selbstständigerwerbende zur SP. Während es zu Urzeiten in Deutschland noch klar gewesen war, dass ein Arbeitgeber mit drei Angestellten der Arbeiterpartei beitreten durfte, während einer mit vier Angestellten bereits als «Kapitalist» galt, waren solch starre Grenzen in der Schweiz kein Thema: Hier konnten es sich die Selbstständigerwerbenden bis nach '68 schlicht nicht leisten, der SP beizutreten – es gehörte sich einfach nicht, sie wären total schief angeschaut worden.

Yves Baer: «Selbstständigerwerbende» waren im damaligen Verständnis Anwälte und Ärzte, und die gehörten nicht in die Arbeiterpar-



Voller Einsatz fürs SP-Buch: Nicola Behrens, François Baer und Yves Baer (v.l.).

tei. Heute haben wir deutlich mehr UnternehmerInnen im Boot als noch 1975.

A propos «Arbeiterpartei»: Eine solche sei die SP längst nicht mehr, hört man immer wieder. Welche Erkenntnisse hat Ihr Buch zu diesem Thema zu bieten?

Nicola Behrens: Die Arbeiter machten den Anfang; die Intellektuellen kamen später dazu. Was man aber heutzutage oft übersieht, ist, dass damals zu den «Arbeitern» nicht nur die Fabrikarbeiter zählten, sondern auch die Handwerker oder beispielsweise die Bähnler, die ja fast durchs Band weg auch gewerkschaftlich organisiert waren.

François Baer: Die Unterscheidung zwischen «white collar» und «blue collar» war in der Schweiz kein so grosses Thema wie andersorts, und mit dem Aufkommen der Computer wurde sie erst recht hinfällig.

Nicola Behrens: Die Geschichte mit dem KV ist trotzdem hübsch: Als das KV in den 1970er-Jahren sein Gebäude am Escher-Wyss baute, gab es Ärger – viele wollten sich nicht einfach damit abfinden, als Angestellte plötzlich mitten ins Arbeiterquartier verbannt zu werden.

François Baer: Als die SP Schweiz gegründet wurde, hatten wir hierzulande noch Wildwest-Zeiten; viele wanderten aus purer Not nach Amerika aus, aber vom Geist her war die Partei kaum anders als heute.

Nicola Behrens: An die grosse Revolution à la Marx glaubte ja bereits Engels nicht mehr uneingeschränkt... Oder anders gesagt: Damals wie heute gehörte je ungefähr ein Drittel der Parteimitglieder zum linken Flügel, zur Mitte und zum rechten Flügel der SP. Eine weitere Differenzierung ist in unserem System, in dem Sachfragen im Vordergrund stehen, nicht nötig. Bei Abstimmungen kommt es selten vor, dass eine Kantonalpartei eine abweichende Parole beschliesst; meist sehen die Genferinnen und die Appenzeller die Sache gleich.

François Baer: Das hat auch damit zu tun, dass wir keine Bauernpartei sind, sondern stets urbane Schichten anziehen.

Fortschrittlich war die SP dennoch nicht immer; auch sie konnte nicht verhindern, dass das Frauenstimmrecht erst 1971 eingeführt wurde.

Yves Baer: Dieses Thema galt in der Schweizer Gesellschaft nicht immer als speziell vor-dringlich...

François Baer: ...und trotzdem haben es Vorkämpfer wie Hermann Greulich bereits um 1890 erstmals gefordert, und 1912 gab es eine grosse Debatte dazu.

Nicola Behrens: Wir vergessen oft, dass das Frauenstimmrecht in den umliegenden Ländern per Parlamentsbeschluss eingeführt wurde; hätte man dort abstimmen müssen, hätte es wohl auch länger gedauert. Die SP Schweiz brachte das Thema immer wieder, doch angesichts von Nein-Stimmen-Anteilen von zwischen 65 und 80 Prozent konnte sie auch nicht mehr als zuwarten, bis ihr die andern Parteien folgten. Kommt hinzu, dass in der Schweiz nicht dieselbe Dringlichkeit gegeben war wie etwa in Deutschland oder Frankreich, wo sehr viele Männer im Krieg starben. Die Frauen sprangen ein und übernahmen ihre Arbeit, womit es zum logischen nächsten Schritt wurde, ihnen auch dieselben Rechte zu übertragen.

Yves Baer: Auch bei uns ging es ja relativ schnell, sobald ein äusserer Anlass gegeben war, den auch die Bürgerlichen nicht einfach ignorieren konnten: Das Vorhaben des Bundesrats, dem Europarat nur unter dem Vorbehalt beizutreten, dass bei uns nur die Männer stimmberechtigt waren, rüttelte die Leute auf und ermöglichte das Ja von 1971.

Das Jubiläumsbuch der SP Schweiz, «Einig – aber nicht einheitlich. 125 Jahre SP Schweiz» erscheint im Limmat Verlag. Es hat rund 500 Seiten, ist ab Mitte November in allen Buchhandlungen erhältlich und kostet 68 Franken.

P.S. Holen Sie sich eine Erstmeinung.

P.S.

Nr. 30/13 • 29. August • SFr. 3.- • AZ 8026 Zürich • Postcode 1



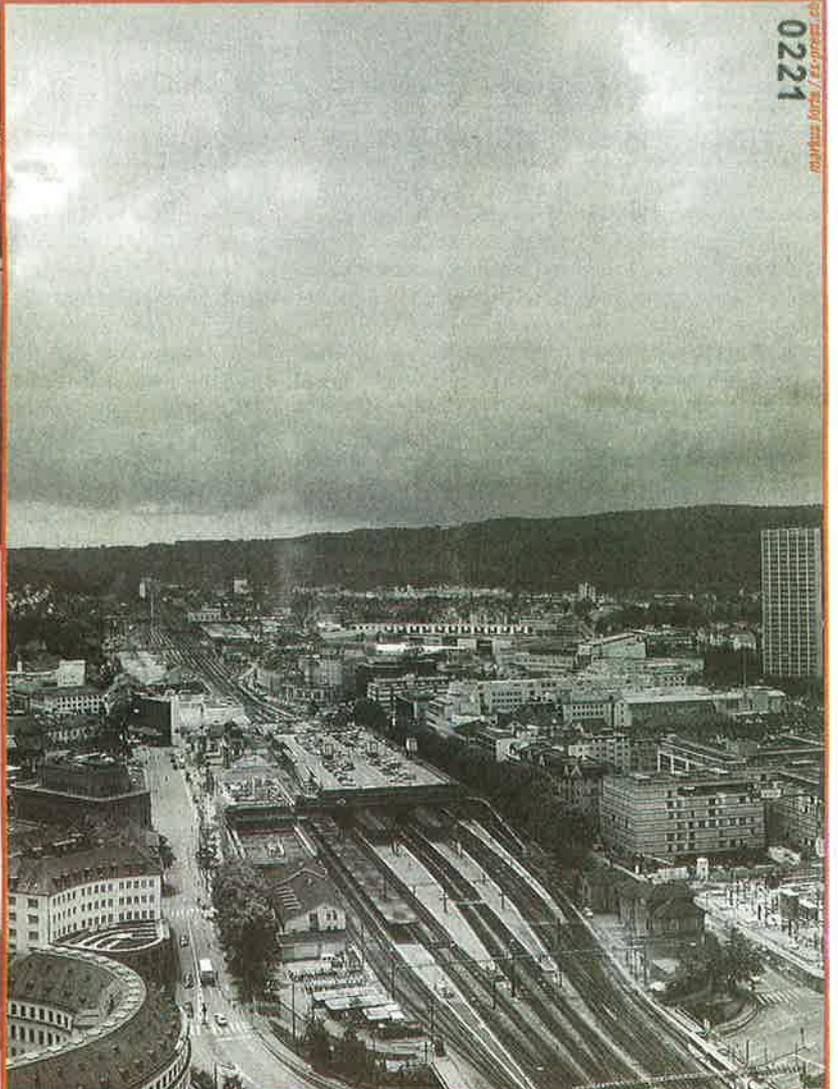
JA zum Stadion mit Wohnsiedlung



Komitee «Ja zum Stadion mit Wohnsiedlung», c/o SP Stadt Zürich, Gartenhofstr. 15, 8004 Zürich

Yves Baer
Riedhofstr. 60
8049 Zürich

9000232



0221

0221

www.zuercherzeitung.ch

Winterthur – Baustellen: Geld und Wohnen S.12, 13
125 Jahre SPS – So wird das Jubiläumsbuch S.10–11
Am Klavier II – Im Bann des Schlussakkords LOOP